

Rheinische Volkszeitung

Telegramm-Adresse:
Volkszeitung Wiesbaden.

Wiesbadener Volksblatt

Fernruf in Wiesbaden: Redaktion 6039,
Verlag 636, in Oestrich 6, in Eltville 216.

Die „Rheinische Volkszeitung“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, mittags 12 Uhr.
Haupt-Expedition in Wiesbaden, Friedrichstraße 50; Zweig-Expeditionen in Oestrich (Otto Stiene),
Marktstraße 9 und Eltville (H. Böhm), Gde. Gutenberg- und Taunusstraße. — Über 200 eigene Agenturen.

Donnerstag
25
November

Bezugspreis für das Vierteljahr 1 Mark 35 Pfg., für den Monat 65 Pfg., frei ins Haus; durch die Post für
das Vierteljahr 2 Mark 37 Pfg., monatlich 79 Pfg. mit Bestellgeld. — Anzeigenpreis: 20 Pfg. für die kleine Zeile
für einwöchige Anzeigen 35 Pfg., Restanzen 1 Mk.; bei Wiederholungen wird entsprechender Nachlass gewährt.

Verantwortlicher: Dr. phil. Franz Seuche

Verantwortlich: für den Inhalt des Blattes: Dr. phil. Franz Seuche; für den Inhalt des Blattes: Dr. phil. Franz Seuche; für den Inhalt des Blattes: Dr. phil. Franz Seuche.

33. Jahrgang.

Mitrowica und Pristina erobert

Rußland und Rumänien

* Eine große russische Armee steht an der rumänischen Grenze bereit; Europa soll der Oberbefehlshaber sein. Der Jar hat eine Seerschau abgehalten und die Presse des Bierverbandes teilt erfreut mit, daß nun der große Schlag vonseiten Rußlands eintreten würde. Es bestehen zwei Möglichkeiten für ein Eingreifen auf dem Balkan. Die erste Möglichkeit wäre, in Odeffa oder sonst irgendwo eine Armee mit sämtlichen Geschützen, Munition und Lebensmitteln auf Schiffen zu verpacken, den bulgarischen Gestaden am Schwarzen Meer entgegenzufahren und dort eine Landung zu versuchen. Wer aber weiß, wie schwer es ist, eine große Armee auf diesem Wege in Feindesland zu befördern, der wird von vornherein diese Möglichkeit ausschließen wollen. Er tut es umso mehr angesichts der Tatsache, daß im Schwarzen Meer deutsche Unterseeboote umherkreisen und eine Landung, wenn nicht unmöglich machen, so doch sehr gefährden könnten. Vor allem aber würde es äußerst schwierig sein, einer einmal gelandeten Armee den nötigen Nachschub zu sichern. Wäre das Problem der Landung so leicht, dann hätten es die Russen sicherlich schon längst auf türkischem Boden versucht, um so Konstantinopel in ihre Hand zu bekommen. Ein solches Unternehmen wäre leicht gewesen gegenüber dem Versuch, an der bulgarischen Küste Truppen auszuladen. Rein, wollen die Russen aktiv auf dem Balkankriegsschauplatz auftreten, dann bleibt ihnen nichts anderes übrig, als durch Rumänien zu marschieren und über die Donau in Bulgarien einzubringen. Einen dritten Weg, dem kleinen slawischen Bruder sein Wohlwollen zu bezeugen, gibt es nicht.

Wird der Durchzug durch Rumänien erfolgen? Wird Rußland den Mut haben, Rumaniens Neutralität in gleicher Weise zu brechen, wie es Frankreich und England mit der griechischen Neutralität getan haben? Zweifellos würde die festgelegte Neutralität den Russen wenig genieren. Versuche er sich Erfolg durch eine Neutralitätsverletzung, so würde er zweifellos keinen Augenblick zögern. Man darf aber ruhig annehmen, daß auch den Russen längst klar geworden ist: Heute ist ein Erfolg unmöglich. Serbien liegt zertrümmert am Boden, die letzten Reste der Armee fliehen nach Montenegro, die Franzosen und Engländer aber vermögen nicht vorwärts zu kommen und werden den Zentralmächten wie den Bulgaren wenig zu schaffen machen. Es könnte darum nur die Aufgabe Rußlands sein, die Verbindung zwischen Berlin-Sofia und Konstantinopel wieder zu herstellen. Das wäre ein Unternehmen, das von vornherein scheitern müßte. Denn, inzwischen sind starke deutsche, österreichische und bulgarische Armeen frei geworden, inzwischen haben die Türken dank der Unterstützung von Norden der ihre militärischen Vorbereitungen vollenden können. Die Truppen der vier Mächte würden vereint einer durch Rumänien durchbrechenden Armee entgegenstehen. Ob die Russen ein solches Spiel wagen, erscheint mehr als zweifelhaft. Es fehlt ihnen an Truppen, es fehlt ihnen vor allem an Munition, um den Vormarsch der Deutschen im eigenen Lande aufzuhalten. Ob sie eine starke Armee nach dem Balkan in eine unsichere Zukunft hinausenden, würden sie zweifellos viel besser versuchen, das eigene Land von dem Eroberer zu befreien.

Es ist auch mit Sicherheit anzunehmen, daß die Russen den Durchbruch durch Rumänien nicht versuchen werden, solange Rumänien in seiner Neutralität verharrt und daraus die notwendigen Konsequenzen zieht. Würde Rumänien mit bewaffneter Hand seine Souveränität schützen, so erlebte die Welt ein gewaltiges russisches Fiasko. Vorläufig aber haben wir alle Ursache, auf die Durchführung der rumänischen Neutralität zu rechnen. Gerade in der letzten Zeit haben sich die Beziehungen zwischen den Ländern des Bierverbandes und Bulgarett keineswegs gebessert. Die Strömung zugunsten der Zentralmächte nimmt in Rumänien von Tag zu Tag zu. Und gerade in dieser Stunde veröffentlichten bulgarische Blätter einen Vertrag zwischen den einzelnen Ländern der Entente. In diesem Geheimvertrag wird Rußland nicht nur Konstantinopel zugesprochen, sondern auch Buxarg und Konstantinopel am Schwarzen Meer. In gleicher Zeit aber machten Rußland sowohl wie England den Regierungen in Sofia und Bulgarett große Versprechungen. Durch die rumänischen Zeitungen erfahren nun die bestochenen und bestochenen Soldaten des Bierverbandes, auf welche Freunde man sich verlassen kann. Naturgemäß bekommt unter diesen Umständen die Stimmung zugunsten Deutschlands und Österreichs immer mehr Oberwasser. In Rom spricht man bereits von einer rumänischen Ministerkrise, man rechnet mit der Möglichkeit, daß ein Kabinett gebildet wird, welches dem Bierverbande weniger freundlich gegenübersteht als das gegenwärtige. Dazu kommt, daß in diesen Tagen die Getreideeinfuhr aus Rumänien nach den Zentralmächten einleitet. Auch darum ist nicht anzunehmen, daß die Regierung in Bulgarett den Durchmarsch der Russen zulassen würde. So hat auch die zweite Möglichkeit, die den Russen zu Gebote stünde, wenig Aussicht auf Verwirklichung. Solange Rumänien fest steht, solange wird Rußland Bedenken tragen, das gefährliche Spiel zu beginnen, das ihm selbst im besten Falle nur eine Nieder-

lage bringen würde. Das Gerede von Truppenansammlungen an der rumänischen Grenze dürfte aus allen diesen Gründen den Tatsachen nicht entsprechen. Vielleicht beabsichtigt man in Rumänien Furcht und Schrecken zu erregen, so wie es Frankreich und England bezüglich Griechenlands getan haben. In Wirklichkeit fehlt den Russen die Macht, wirksam auf dem Balkan einzugreifen; sie sind ja kaum in der Lage, ihre Front gegenüber den Deutschen und Österreichern zu halten, obwohl gegenüber der östliche Kriegsschauplatz für die Zentralmächte von untergeordneter Bedeutung ist.

Russische Rüstungen in Bessarabien

Aus Czernowitz wird der „B. Z.“ gemeldet: In Bessarabien dauert die Ansammlung der russischen Verstärkungen an. Fortwährend treffen Züge mit russischer Kavallerie und Infanterie ein. Die stärksten Truppenansammlungen finden in der Nähe der Donauhäfen Reni, Ismail und Kilia statt, wohin auch mit Mannschaften besetzte russische Transporthäfen gehen. Zahlreiche höhere Offiziere nahmen hier fortgesetzt Besichtigungen vor. Die Russen beginnen auch an einzelnen Stellen des Dniester Uferverschanzungen anzulegen. Wie der „B. Z.“ aus Budapest gemeldet wird, erzählen Reisende aus Odeffa, daß hundert japanische Geschütze in Odeffa eingetroffen sind, die an die bessarabische Grenze weitergeschafft würden.

Mitrowica und Pristina erobert

Großes Hauptquartier, 24. Nov. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Keine wesentlichen Ereignisse.
Der englische Oberbefehlshaber hat versucht, die amtliche deutsche Mitteilung, daß alle bei den Kämpfen um Loos am 8. Oktober beteiligten deutschen Truppen nicht 7-8000, sondern 763 Mann verloren haben, anzuzweifeln. Wir haben auf ein solches Unterfangen nichts zu erwidern.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg
Südlich von Riga fielen bei einem Vorstoß auf Veresimünde, der die Russen vorübergehend aus dem Orte vertrieb, sechs Offiziere, 700 Mann Gefangene in unsere Hand, zwei Maschinengewehre wurden erbeutet. Ein vorgeschobener Posten in Janopol nördlich von Pluzi mußte sich vor einem russischen Angriff zurückziehen. Durch Gegenangriffe wurde das Geschütz wieder genommen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern
Die Lage ist unverändert.

Heeresgruppe des Generals von Linzinger.
Vorläufige russische Abteilungen nördlich von Chortoruk und bei Dubiszeje, nördlich der Eisenbahn Komel-Kowno, wurden abgewiesen. 50 Gefangene und drei Maschinengewehre wurden eingebracht.

Balkan-Kriegsschauplatz:

Mitrowica ist von österreichisch-ungarischen, Pristina von deutschen Truppen genommen. Die Serben sind westlich von Pristina über die Sitnica zurückgeworfen.

Oberste Heeresleitung.

Der österreichisch-ungarische Tagesbericht

Wien, 24. Nov. (W. T. Z. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart: 24. November 1915:

Russischer Kriegsschauplatz:

Nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Der Görzer Brückenkopf stand zwar auch gestern unter lebhaftem Beschütz- und Minenwerferfeuer. In den Infanteriekämpfen trat jedoch eine Pause ein, da die Italiener nicht angriffen. Um so erbitterter wurde beiderseits des Monte San Michele umzogen. Nördlich des Berges drangen starke italienische Kräfte nachmittags in unsere Stellung ein. Österreichische Infanterie und Kavallerie schritten zum Gegenangriff und warfen den Feind nach wechselvollen mörderischen Kämpfen vollständig zurück. Mehrere Angriffe auf den Monte San Michele selbst und im Raume von San Martino wurden außer Schwere Verlusten der Italiener abgewiesen. Gegenüber der italienischen Fronten auf dem Monte dei sei Russen durch Feuer erstickt. Gegen die Straßensperre bei Jagera warf der Gegner schwere Minenwerferbomben, die gisliche Gasse entwickelten. In der Tiroler Südtirol wurden der Bahnhofs und der alte Stadtkern von Riva wieder beschossen. Einer unserer Flieger besetzte Baraden und Magazine von Ala mit Bomben.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

An der oberen Drina verlief der Tag ruhig. Bei Priboj haben sich unsere Truppen den Übergang auf das Südbufer des Vintz kämpft. Südwärts von Novipazar drangen A. u. O. Streitkräfte gegen die montenegrinische Grenze vor. Die durch das Jbar-Tal vorgehenden österreichisch-ungarischen Truppen warfen unter heftigen Kämpfen den Feind aus seinen Stellungen nördlich von Mitrowica und rückten in diese Stadt ein. Auch Pristina ist den Serben entrissen worden. Eine deutsche Kolonne drang von Norden her ein, eine bulgarische folgte von Osten.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:

A. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Der bulgarische Bericht

Sofia, 24. Nov. (W. T. Z. Nichtamtlich.) Amtlicher Bericht über die Operationen vom 22. November. Die Kämpfe in der Ebene von Koffowo dauern an. Wir erbeuteten sechs Schnellfeuerhaubitzen, zwei Schnellfeuerfeldgeschütze, eine Menge Munition und Kriegsmaterial und machten außerdem eine große Anzahl Gefangene. Auf den übrigen Fronten keine Veränderung. Französische Gefangene erzählten, ihre Offiziere hätten ihnen versichert, daß sich in der bulgarischen Armee aus Menschenfressern zusammengesetzte Truppen befänden. Am 19. November brachten unsere Truppen von drei Ferebsch überfliegenden feindlichen Wasserflugzeugen eins zum Absturz, das zwischen den Armen der unteren Maritza niederfiel, wo es verbrannte.

Der türkische Bericht

Konstantinopel, 24. Nov. (W. T. Z. Nichtamtlich.) Amtlicher Bericht des Großen Hauptquartiers: An der Front nichts Wichtiges, abgesehen von bedeutungslosen Plänkelen zwischen unseren Vorposten und feindlichen Truppen in der Gegend nördlich Korna und am Tigris. Am 21. November erbeuteten wir ein englisches Flugzeug, das von uns heruntergeschossen wurde. Der Führer, der Majorstrang hatte, war leicht verwundet und wurde gefangen genommen. An der Kaukasusfront Batrakulengefächte. — An der Darbanellenfront bei Anaforia und bei Ari-Burnu gegenseitiges Artilleriefeuer mit zeitweiligen Unterbrechungen und Bombenkämpfe. Bei Sedb-ül-Bahr versuchte das Zentrum des Feindes am 21. November an unsere vorgeschobenen Gräben heranzukommen, und sich in ihnen festzusetzen. Wir gingen zum Gegenangriff über und vertrieben den Feind aus diesen Gräben und schlugen einen Gegenangriff, den der Feind durchzuführen versuchte, vollständig ab. Am 22. November starker Artilleriekampf auf dem rechten Flügel. Unsere Artillerie zerstörte einen Teil der feindlichen Gräben. Im Zentrum heftiger Bombenkampf. Eine Mine, die der Feind auf dem linken Flügel zur Entzündung brachte, richtete keinen Schaden an.

Der Druck auf Griechenland

Die Entente und Griechenland

Athen, 24. Nov. Die „Neue Zürcher Ztg.“ meldet aus dem Haag: Trotz der halbamtlichen beruhigenden Mitteilungen, beharrt man in London den schließlichen Übergang Griechenlands zu den Zentralmächten, sobald deren Truppen an der griechischen Grenze erscheinen.

Ein gemeinsamer Schritt des Bierverbandes

Bern, 24. Nov. Nach aus Athen: Nach einer amtlichen Mitteilung haben die Gesandten des Bierverbandes am 23. November einen kollektiven Schritt in der Frage der verbündeten Truppen in Mazedonien unternommen. Dieser Schritt hatte einen freundschaftlichen Charakter.

Eine griechische Anlage gegen England

London, 24. Nov. (W. T. Z. Nichtamtlich.) In einer Unterredung mit dem Vertreter der „Daily Mail“ am 18. November sagte der griechische Minister Rhallis, wie ergänzend gemeldet wird: „Wir werden 24 Stunden, nachdem die Alliierten Saloniki verlassen haben, demobilisieren. In zornigem Tone sagte der Minister: „Die britische Regierung und die britische Presse haben eine schändliche Haltung gegen uns eingenommen. Ihr seid infam! (Wörtlich: Vous êtes des infames!) Das Einzige, was wir wollen, ist Frieden. Ihr wollt uns in den Krieg hineingeworfen, wollt uns verhungern lassen.“ — Der Minister zeigte dem Vertreter der „Daily Mail“ eine Abbildung in der Zeitschrift „L'Illustration“ aus dem griechisch-bulgarischen Bändenkrieg und sagte: „Ihr wollt, daß wir daselbst wieder ausfallen und wollt, daß wir zu Hilfe kommen, während kein englischer Soldat in Serbien sein Blut vergossen hat und kaum ein englisches Gewehr abgefeuert ist. Die englische Regierung will, nachdem sie Fehler auf Fehler, Verzug auf Verzug gehäuft hat, daß wir eintreten und sterben, während ihr nur ein paar Tausend Mann Truppen habt, um uns zu unterstützen. Wir wollen kein zweites Belgien oder Serbien werden.“

Serbiens Todeskampf

Das Elend auf dem Amselsfeld

Aus Lugano meldet das „Berl. Tagebl.“: Die Magrini aus Monastir telegraphiert, geht die serbische Tragödie einem Ende mit Schrecken entgegen. Serbische Offiziere verhehlen nicht, daß die Widerstandskraft gebrochen, ja sogar eine Kapitulation des serbischen Heeres möglich sei. Das Amselsfeld wimmelte von erschöpften, hungernden, kranken und sterbenden Flüchtlingen. Die Jugtiere der Bauernwagen verenden zu Tausenden wegen Nahrungsmittelmangel. Das Elend ist grenzenlos. Man habe förmlich den Eindruck, dem Schiffsbruch Serbiens beizuwohnen. Die Erbitterung gegen den Bierverband, der Serbien gebildet habe, die Mobilisierung Bulgariens zu unterbrechen und mit 100 000 Mann in Bulgarien einzurücken, sei allgemein. Jetzt sei Serbien verloren, falls nicht das Salonikler Ententeheer mindestens viermal so zahlreich sei. Es wäre töricht, zu leugnen, daß die Lage der Franzosen und Engländer überaus schwierig sei. Nach dem Verlust von Babuna sei das französische Heer isoliert. Die Bulgaren könnten den Franzosen abel mitspielen. General Sarrail mit seinen geringen Streit-

kräften sei machtlos. Der Rückzug der Franzosen sollte durch den Demir-Bapu-Paß und über die griechische Grenze erfolgen. Es sei am besten, wenn der Bivernverband, wie die Dinge liegen, den Balkanfeldzug als verloren betrachte, sein Heer wieder einschiffe und die Mittelmächte auf den anderen Fronten zu besiegen suche.

Die Hungernot in Serbien

Der Londoner „Daily Telegraph“ bringt einen Bericht vom 15. November, wonach ein serbischer Generalstabsoffizier, der am 15. November die Koffin-Expedition verlassen hat, eine entsetzende Schilderung des Hungers in Serbien, das sich im Besitz von Koffin befindet, gibt. Rund die Hälfte der Bevölkerung Albaniens leidet dort Hunger, und jetzt herrscht dort die furchtbare Hungersnot mit allen ihren Schrecken. Der größte Teil der Bevölkerung ist ohne Schutz und Nahrung den Unbilden des strengen Winters ausgeliefert. Hier und anderswo werden von vielen Hunderten aus Mangel an Futter, und die Kadaver liegen am Weg. Es sei unmöglich, nach Albanien zu kommen, weil die Verhältnisse, die schon vor zwei Wochen sehr ungünstig waren, sich immer weiter verschlimmert haben. Die Straßen nach Albanien sind von allen Hilfsmitteln entblüht. Diejenigen, die es dennoch wagen, die furchtbare Reise nach Albanien anzutreten, müssen dies mit leerem Magen tun. Der Rückzug nach Albanien ist ebenso verheerend. Seitdem Antivari von der Außenwelt abgeschnitten ist, herrscht auch dort Hungernot. Mittlerweile legt die serbische Armee ihren heldenhafte Kampf fort, indem sie alle Zugänge zu jenem Teil des Landes bewacht.

Der Frankfurterkrieg in Serbien

Die Blätter des Bivernverbandes suchen die Neutralen mit der Behauptung auszuhebeln, die Zentralmächte hätten gegen „die friedliche serbische Zivilbevölkerung“ einen Ausrottungskrieg eröffnet. Wie „friedlich“, diese Zivilbevölkerung ist, sagt aus der „Corriere della Sera“ vom 28. Oktober 1915: „Die Serben schlugen sich verzweifelt. Bürger, bewaffnet mit Gewehren, Greife, Frauen und Kinder mit Bomben in der Hand, kommen auf die Straßen, um sich an der Seite der Soldaten zu schlagen. Jedes Haus, auch das ärmste, hat seinen Vorrat an Mehl und Munition.“

Französisch-englische Verluste

Die britische Gesellschaft New Statesman hatte in einem Artikel die zahlenmäßige Verdrängung des englischen Deeres in der auch von Lord George beliebten Weise damit begründet: England müsse vor allem seine Industrie im Schutze halten, damit das Geld für die den Verbündeten zu gewährenden Anleihen einkomme; während müsse es für Munition sorgen; drittens sei ja die sechsbereichende Flotte Englands Vorratsschatz. Daraus ergibt sich ein französisches u. a.:

„Die selben Gründe könnte man auch für Frankreich geltend machen. Stellen Sie sich vor, man täte das. Dann würde auch Frankreich die Stärke seines Heeres vermindern, um seine Fabriken, Kontore und Acker wieder mit Arbeitskräften ausfüllen zur Verminderung der Einfuhr, Steigerung der Ausfuhr und daraus folgender Verschönerung des Handelsbilanzes. Aber dann könnte eben Frankreich nicht mehr drei Millionen Mann unter Waffen halten. Ich bin überzeugt, daß die englische geldliche Hilfe der Hilfe an Mannschaften, die zur Front gehen, nicht gleichkommt. Denn da fallen Tote und Verwundete. In 14 Kriegsmonaten hat das britische Reich an Toten, Schwer- und Leichtverwundeten und Vermissten 600 000 Mann verloren. — Frankreich aber ungefähr 2 700 000! Das britische Reich hat 100 000 Tote, Frankreich 600 000! Man bedenke dabei, daß schon die Bevölkerung des Vereinigten Königreichs (ohne die Kolonien) drei Millionen mehr beträgt als die von Frankreich. Der und Morte in England haben in den 14 Monaten gegen vier Millionen Kämpfe gekämpft, in Frankreich aber 5,5 Millionen. Das Geld, das England Frankreich geliefert hat, ist nur ein Vorwand; England erhält es wieder, und ohne Zweifel mit dem gebrauchlichen Zinsgewinn. Aus dieser Sachlage folgt, daß der Kampf, der jetzt im Gange ist, Frankreich sowohl die Mannschaften wie das Geld kostet. Frankreichs Gewerbe, Handel und Landwirtschaft leiden viel mehr als die Englands. Das rührt daher, daß alle französischen Männer zwischen 18 und 48 Jahren, welche Waffen tragen können, auch Soldaten sind. Wäre das nicht der Fall gewesen, so hätten die Deutschen sehr schnell Calais, Arras und Lille erreicht.“

Ist es billig, daß England seine Opfer an Geld und Geschossen mit dem Hinweis auf seine Opfer an Geld und Geschossen? Wozu das eine das andere auf? Unter den Bundesgenossen gibt es keine Rivalen, nicht wahr? Ist es billig, daß ein so großes Reich wie das britische, mit Indien und den anderen großen Reichern, kaum vier Millionen Soldaten und Matrosen liefert, während das geringere bevölkerte Frankreich mit seinen Kolonien mindestens 5,5 Millionen Mann für sein Heer und seine Flotte liefert? Urteilen Sie selbst und bedenken Sie, daß Frankreich nach dem Kriege mehr Büdren, Häfen und Unvollständigen, mehr Trümmerschutt, verwüstete Städte und Dörfer haben wird als das britische Reich. Bedenken Sie, daß nach dem Kriege in Frankreich weniger Arbeitskräfte für die Fabriken, Kontore und für das Land vorhanden sein werden, als in England. Ist es billig, daß in dem unermesslichen Weltungslage England sich auf die Notwendigkeit beruft, alle mit Geld und Geschossen zu versehen, um so ein Heer aus einer kleineren Zahl zu beschaffen und seinem Bundesgenossen Frankreich den tödlichen Blau in den Augenbrauen zu überlassen, von denen England nur ungefähr den letzten Teil bezieht? Denken Sie über das alles nach und ziehen daraus die Schlussfolgerung.“

Die Redaktion des New Statesman sagt der Aufschrift des Franzosen folgende Bemerkung bei: Wir glauben, daß der Entenber der Denkmäler wiederholt, die wohl allgemein in Frankreich herrscht. Aber sie kann in England nicht als richtig anerkannt werden. Der Gedanke, daß die Kriegsverluste Frankreichs u. Englands gleich sein müßten, erscheint uns ebenso wenig billig und gerecht, wie die Behauptung, England und Frankreich müßten ebenso viel leiden wie Belgien. Wir geben als Volk — oder treffen doch Maßnahmen dafür — in diesem Kriege nicht weniger als unsere ganze Kraft.

Der zweite Winterfeldzug

Berlin, 25. Nov. Unter der Überschrift „Der Winterfeldzug hat begonnen!“ berichtet Max Osborn in der „Vossischen Zeitung“ aus dem Westen u. a.: Alle Vorbereitungen auf den Winterfeldzug wären höchst unvollständig, wenn nicht das wesentliche hinzukäme, die Zuversicht und gute Stimmung der Truppen. Nichts hat sich verändert an ihrer Haltung, an ihrer Laune, an ihrem festen und ersten Siegeswillen. Sie sind nur gehärtet, nur fähiger geworden. So geht das deutsche Heer in den zweiten Winter des Krieges.

Die Amerikaner auf der „Lusitania“

Amsterdam, 24. Nov. Nach einer Reutersmeldung berichtet die „Times“ aus New York: Deutschland habe den Vereinigten Staaten durch den Vorkriegsgrafen Bernstoff eine Entschädigungssumme von 12 000 Gulden für jeden der 125 Amerikaner, die mit der „Lusitania“ umgekommen sind, angeboten.

Eine gelungene U-Boot-Tat

Budapest, 23. Nov. Aus guter Quelle erfährt der Vertreter vom „N. G.“, daß in dem von den Türken erbeuteten französischen Unterseeboot „Turquoise“ zahlreiche Schriftstücke gefunden worden, unter anderem auch ein Befehl des Mittelmittelkommandos, wonach „Turquoise“ am 2. November, 7 Uhr abends an einem bezeichneten Punkte des Marmara-Meeres mit einem englischen Unterseeboot zusammenzutreffen sollte. Aufgrund der Angaben dieses Befehls erschien an der genannten Stelle ein deutsches Unterseeboot, das das englische Boot, das pünktlich angekommen war, mit einem Torpedoschuß versenkte.

Bundesbrüderliche Unwissenheit der englischen und französischen Minister

Der „Eclair“ schreibt über die jüngsten Beratungen der Mitglieder des englischen Kriegsrates mit den französischen Ministern in Paris: „Hier englische Minister sind gekommen, um sich mit unseren französischen Ministern zu beraten. Die vier englischen Minister mit Ausnahme eines von ihnen, Balfour, verstanden kein Französisch, kein französischer Minister konnte Englisch. Diese historische Zusammenkunft, worin hervorragende Männer, von denen ein jeder nur seine Sprache sprach, sich nur mittels Dolmetscher verständigen konnten, ist bezeichnend für eine Unwissenheit, in der wir nicht beharren dürfen. Natürlich marschieren aber trotzdem England und Frankreich an der Spitze der Bildung und der Zivilisation!“

Das Verbrechen gegen Europa

Berlin, 23. Nov. Unter diesem Titel veröffentlicht jetzt im Verlag der „Continental Times“ Sir Roger Casement eine zusammenfassende Broschüre. Auf Grund seiner ausgedehnten und intimen Kenntnis der politischen Methoden Englands legt er die Wurzeln bloß, des gigantischen Verbrechens gegen Deutschland, dessen Hauptinstifter England gewesen ist. Er weist nach, daß „dieser Verstoß, eine große prosperierende und friedliebende Nation, die fortgeschrittenste in Europa, zu zerstören, nur ein Teil jener erbarmungslosen, schmutzigen Politik war, die England Jahrhunderte hindurch getrieben hat, eine Politik, in deren Verfolg es Nation auf Nation ruinierte, die glänzende Zivilisation Irlands zerstörte, das hintergangene Belgien operierte und jetzt Europa für seine eigenen selbstischen kommerziellen Ziele zu Tode bluten läßt.“ Die Freiheit der Meere ist die einzige unabwiesbare Bedingung für eine Welt, die sich selbst in Frieden zu leben, frei von den Nachschüssen des gemeinsamen Feindes.“

Krieg gegen Deutschland

Aus der gesamten italienischen Kriegspresse, das heißt also aus der gesamten maßgebenden Presse Italiens, erschallt heute der Ruf: „Krieg gegen Deutschland!“ Es besteht, wie dem „Berl. Tageblatt“ gemeldet wird, kein Zweifel, daß dieser Ruf von dem englischen Vorkriegs-Kennel Robb inspiriert und gewollt ist, der, wie bekannt, die Presse wie „Blasius“ in der Hand hat. So nun die „Piazza“ ihrerseits das Kabinett in der Hand hat, so ist gar nicht abzusehen, was geschehen wird. Sicher ist nur, daß die Regierung heute unentschiedener und schwächer ist als je, und daß die „Piazza“ das Heft fest in Händen hat. Die durch den doppelten Terror der Politik und der „Piazza“ völlig eingeschüchterten und lahmgelagerten einsichtigeren Elemente des Landes schauen mit schwerer Besorgnis in die Zukunft.

Ein Sozialdemokrat über den Frieden

Berlin, 25. Nov. Der sozialdemokratische Abgeordnete Dr. Süßmann tritt im „Daunder Echo“ den Besuchen unserer Feinde entgegen, jede Neuerung der Hoffnung auf Frieden, die aus Deutschland kommt, als ein Zeichen deutschen Niederbruchs anzusehen und zu neuer Aufschüttung ihrer Waffen zu mißbrauchen. Süßmann sagt: Wir wollen ganz gewiß die Feinde, die uns drücken, nicht vernichten, aber es ist ein furchtbares Spiel, das die verantwortlichen Männer in Frankreich mit der aus tausend Wunden blutenden Bevölkerung ihres Landes treiben. Deutschland ist nicht das Opfer einer Hungernot, nicht der Mangel vor dem blutigen Mangel ereignet, sondern sein geistlicher Joch und der Unmut vieler Kreise macht sich manchmal in drastischen Worten gegenüber den Ständen mancher Interessenten Luft. Es gibt keinen vernünftigen Menschen bei uns, der nicht aus den bisherigen Leistungen unseres Heeres die feste Überzeugung schöpft, der Fall aus Stahl werde jedem neuen Ansturm der Feinde widerstehen. Die Hoffnung auf innere Unruhen können unsere Feinde ruhig begraben. Auch die Opposition, die sich gegen angeblich zu weit gesteckte Kriegsziele in Deutschland bemerkbar macht, verlegt mit ganz bedeutungslosen Maßnahmen nicht die Pflicht der Vaterlandsvorbeugung. Die Spekulation auf den Hungertod des deutschen Volkes ist töricht. Nachdem auch noch der Zugang zum nahen Orient erkaufte und die Abwehrung der Mittelmächte von den Vorposten gebieten verhindert worden ist, darf jede Gefahr ökonomischer Vernichtung als von uns abgewendet erachtet werden. Die von der Regierung immer erklärte Friedensliebe des deutschen Volkes ist nicht der Ausdruck der Schwäche, sondern der menschlichen Gesinnung einer starken Nation. Wehe, wenn unsere Feinde mit dieser elischen Selbstbeurteilung unseres Volkes weiter ihr furchtbares Spiel treiben wollen. Auf sie kommt das Blut, das dann dort fließen muß.

Dankagung der Deutschen Friedensgesellschaft an den Papst
Stuttgart. Das „Deutsche Volksblatt“ berichtet: In ihrer Hauptversammlung, die am 6. und 7. November in Leipzig stattfand, hat die Deutsche Friedensgesellschaft u. a. folgende Entschließung gefaßt:

„Die Deutsche Friedensgesellschaft spricht dem Papste Benedikt XV. ihren warmsten Dank aus für seine Bemühungen um die Sache des Friedens und für die herrlichen Worte der Enzyklika vom 8. September 1914, die bei einem großen Teil der Bevölkerung aller Länder einen starken Widerhall gefunden haben. Sie dankt dem Papste für den Einfluss, den seine Worte auf die Predigten der katholischen Geistlichkeit ausgeübt haben, und sie hofft, daß es ihm gelingen möge, in demselben christlichen, friedliebenden Sinne auch auf die katholische Presse aller Länder und auf die Regierungen einzuwirken, um dadurch zu einer baldigen Beendigung dieses entmenschten und blutigen aller Kriege beizutragen.“

Die Dankagung wurde von einem protestantischen Teilnehmer der Versammlung beantragt und unter starkem Beifall einstimmig angenommen. Der Vorsitzende der Versammlung hat die Entschließung persönlich dem Nuntius in München, Erzengel Fräulein, überreicht, und dieser hat mit Worten der Genugtuung über den Beschluß die Übermittlung nach Rom zugelegt.

Spanien als Friedensvermittler

Madrid, 23. Nov. Der „Daily Express“ berichtet: Ministerpräsident Dato soll einem Ausrufer erklärt haben, es wäre für den König und für ihn selbst eine große Freude, wenn sie sich an dem Friedenswerk beteiligen könnten.

Ein verschobener „Friedenskongreß“

Bern, 23. Nov. (Melbung der Schweizer Telegraphen-Agentur.) Das Internationale Komitee des Berner Studien-Kongresses für einen dauerhaften Frieden stimmte dem Beschluß des Schweizer Kongress-Komitees zur Verschiebung des Kongresses zu. Dieser Beschluß ergab sich namentlich aus der Unmöglichkeit einer persönlichen Teilnahme von Amerikanern, da diese vor zwei Monaten als eingeschriebene Briefpostsendungen versandt worden sind, die nicht erhalten haben. Das endgültige Datum des Kongresses wird voraussichtlich Mitte Dezember von dem Vollversammlungsfestgelegt werden.

Ein Held in der Heimat

Von Oberlehrer M. in E.

Geldern sind unsere „Heldengräben“ alle. Daraus haben sie vollbracht und vollbringen sie täglich. Doch auch „die in der Heimat“ leisten Großartiges im Handeln und in der Gesinnung. Dafür ein herrliches Beispiel aus Weiskalen. Der Vater ist ein kleiner „Kötter“. Sein Ansehen besteht aus einer angepachteten Grundhütte. Drei Söhne und drei Töchter zählt die Familie; die älteste Tochter ist verheiratet, die zweite studiert, der jüngste Sohn hat Ostern 1914 das Abitur gemacht. — er wollte Medizin studieren —, die jüngste Tochter ist noch schulpflichtig. Die Mutter starb Herbst 1913 nach langer, schwerer Krankheit. Als der Krieg ausbrach, diente der älteste Sohn. Man mußte sich auch der zweite stellen. Als dem Vater jemand sagte, er möchte ihn reklamieren, da er doch unmöglich allein fertig werden könne, erwiderte er unwillig: „Wie, ich soll ihn reklamieren? Wozu habe ich denn meine Jungen, wenn sie sich nicht für ihr Vaterland schlagen sollen.“ Seitdem wirtschaftete er weiter mit der schulpflichtigen Tochter. Nun wurde sein Kleiner durch einen Bauchschuß schwer verwundet und der Jüngere schrieb ihm, sie hätten am rechten Arm, den die Franzosen absolut überlagern wollten, täglich schwere Kämpfe zu bestehen. Es sei nun eine besonders gefährliche Aufgabe zu erfüllen, wozu man nur Freiwillige haben wolle. Er habe sich dazu gemeldet. Als der Vater den Brief vorgelesen hatte, schob er ihn ruhig in die Tasche und sagte trocken: „Das war recht.“ Der tapfere Krieger wurde mit dem Eisernen Kreuz für seinen Wagemut ausgezeichnet. Er schickte es seinem Vater mit dem Bemerkung, daß doch wenig Aussicht bestünde, daß er mit dem Leben davonkäme, möge man es gegebenenfalls

als Andenken in der Familie bewahren. Nach den schweren Kämpfen bei La Basse schrieb er seinem Vater, er sei als erster in einen Schützengraben eingedrungen, nur von einem Wundstich gefolgt. Ein Engländer sei mit gefälltem Bajonett am ihn losgeschüttet. Aber das Gewehr auf die Seite schlagen und dem Gegner sein eigenes Bajonett durch den Leib stoßen, sei das Wert eines Augenblicks gewesen. Da stütze ihm ein seliges Lächeln über das Gesicht, als er das vorlas. „Ja“, sagte er, „der Junge kann's wohl.“ Als sein letzter Sohn sich freiwillig gemeldet hatte und einberufen wurde, drückte ihm jemand sein Schauer aus, daß er auch den letzten hergeben müsse; da entgegnete er ganz ruhig: „Ja, was soll denn das? Zum Kriegsführen braucht man halt Leute.“ Da erkrankte seine Tochter, die im Studium war, an einer Lungenerkrankung; in acht Tagen war sie tot. Am Grabe der 18-jährigen, so tüchtigen und braven Tochter weinte der Vater bittere Tränen. Man brachte ihm allgemein ein ehrliches Mitleid entgegen und suchte ihn zu trösten. Doch er sagte: „Es ist hart, sehr hart für mich; allein meine drei Söhne machen mir Freude.“ Vor kurzem teilte er dem Schreiber dieser Zeilen mit: der Älteste hat das Eisene Kreuz zweiter Klasse, der Zweite das Eisene Kreuz erster und zweiter Klasse, und der Jüngste war nach vier Monaten Gefreiter. „So wollen wir alles in Gottes Hand stellen, denn, was Gott tut, ist wohlgetan.“ Ein Held!

Kleine politische Nachrichten

Wien, 22. Nov. Laut Bekanntmachung des Magistrats werden die Landsturmjahrgänge 1872, 1873, 1874 und 1896 für den 6. Dezember einberufen.

Luzern, 22. Nov. Im Alter von 81 Jahren starb auf seinem heimlichen Schloß Freiherr Felix v. Blochausen eines christlichen Todes. Der Berühmte war geboren am 5. März 1834. Nach kurzer Advokaten- und Abgeordnetenlaufbahn wurde er 1866 zum Generaldirektor des Innern und 1874 zum Staatsminister und Präsidenten der Luzerner Regierung ernannt. 1885 reichte er seine Entlassung ein. Später gehörte er wieder längere Zeit der Kammer der Abgeordneten als Mitglied wie als Vizepräsident an. Freiherr von Blochausen war ein hervorragender Staatsmann; er war ein durchaus konservativ gerichteter Politiker mit stark agrarischem Einschlag.

Zur Lebensmittelfrage

Berlin, 23. Nov. (Gegen das Zurückhalten von Kartoffeln.) Eine ernste Mahnung, mit dem Verkauf der Kartoffeln nicht zurückzuhalten, erläßt jetzt auch der Landrat des Kreises Teltow, Herr v. Kienbach, in einer Bekanntmachung, in der es heißt: „Dem Vernehmen nach sollen Landwirte des Kreises mit dem Verkauf von Kartoffeln zurückhalten, wahrscheinlich in der Annahme, daß ihnen bei späterer Abgabe größere Einnahmen zufließen könnten. Abgesehen davon, daß eine solche Voraussehung falsch ist, muß der darin liegende Mangel an vaterländischer Versorgung durchaus verurteilt werden. Ein derartiges Verhalten ist auch schon deshalb nicht zu dulden, weil es die ausreichende Versorgung der Bevölkerung mit Kartoffeln in Frage stellt. Ich erlaube daher alle Landwirte des Kreises, die Kartoffeln in demselben Umfange auf den Markt zu bringen, wie dies zu Friedenszeiten der Fall war. Die Kartoffelernte ist so reichlich ausgefallen, daß ein Knappwerden im Frühjahr oder Sommer nächsten Jahres nicht zu befürchten ist. Ich würde es bedauern, wenn gegen Landwirte des Kreises wegen Zurückhaltung von Kartoffeln auf Grund der bestehenden gesetzlichen Bestimmungen mit Zwangsmahnen vorgegangen werden müßte.“

Ueber die Ursache der geringen Schweineantriebe

erhält die „Deutsche Tageszeitung“ eine Zuschrift, der wir folgendes entnehmen:

„Dasjenige Schlachtvieh, welches die Landwirte auf direktem Wege an den Märkten für sich verwenden lassen, macht nur einen mäßigen Prozentsatz aus, während der Handel der eigentlichen Vermittler der Schlachtviehaufzucht ist. Er bietet den Landwirten für ihre Schweine feste Preise, die bis zu 18 Prozent unter den festgesetzten Höchstpreisen liegen. Man kann es ihnen nicht verdenken, wenn sie von solchen Geschäften lieber Abstand nehmen, weil sie dabei unmöglich ihre Rechnung finden. Die Fälle sind auch gar nicht so selten, daß sich der Handel mit der Abnahme der Schweine gar nicht beeilt, den Mästern mangelt es aber meist nicht nur an den richtigen Verbindungen an den Märkten und an den erforderlichen geschäftlichen Erfahrungen, sondern auch vielfach an der nötigen Zeit, ihre fertige Ware den städtischen Abnehmern direkt zuzuführen, weil sie bei der gelinden Witterung mit Aderbestellung und mit anderen landwirtschaftlichen Arbeiten wegen des großen Futtermangels mehr als je zu tun haben. Trotzdem sei allen Berufsgelehrten dringend geraten, nicht zu veräußern, dem Vorwurf, als seien sie wirklich an dem Schweinemangel an den Schlachtviehmärkten schuld, dadurch wirklich entgegenzutreten, daß sie ihre fertigen Schweine den Märkten ohne Jäger zuschicken.“

Auszug aus der aml. Verlustliste Nr. 386

Kaiser Alexander Garde-Grenadier-Regiment Nr. 1.
Schäfer Per. Philipp (Oberursel) gefallen. — Lindenberger, Ernst (Dauern) schwer verw.
Kaiser Franz Garde-Grenadier-Regiment Nr. 2.
Gefr. Wilhelm Effert (Wiesbaden) vermisst. — Schneider Per. Philipp (Eg.) leicht verw. — Wilhelm, Josef (Langenschwalbach) leicht verw.
Garde-Füsilier-Regiment.
Deilmann, Ernst (Kammerbach) gefallen. — Knapp, Friedrich (Wiesbaden) leicht verw. — Waf, Hermann (Dohheim) vermisst. — Ries, Eduard (Robertshof) leicht verw.
Panzier August Garde-Grenadier-Regiment Nr. 1.
Ehrhardt, Heinrich (Philippshelm) leicht verw.
Lehr-Infanterie-Regiment.
Best, Peter (Kadenbach) leicht verw. — Jahn, Franz (Oberlahnstein) vermisst.
Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 18.
Kayer, Wilh. (Bierbach) lww. — Hoff, Julius (Dohheim) gefallen. — Rink, Anton (Eg.) schw. ww. — Kios, Martin (Wiesbaden) lww. — Schlitt, Philipp (Obertiefenbach) lww. — Schenk, Jakob (Eg.) lww. — Reichwein, Georg (Dornbach) gefallen. — Stroth, Albert (Egelsberg) vermisst. — Müller, Peter (Eg.) lww. — Hoyer, Otto (Hörsbach) lww. — Bad, Wilh. (Wiesbaden) lww. — Baum, Karl (Dohheim) lww. — Hadenberger, Joh. (Bierbach) leicht verwundet.
Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 30.
Schild, Wilh. Hahn (Langenschwalbach) in Gefang. — Doh, Wilhelm (Dornbachhausen) vermisst. — Tumm, Adolf (Kanten) vermisst.
Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 81.
Etn. d. R. Anton Hofmann, vom Inf.-Reg. Nr. 87 (Kaffen) gefallen.
Infanterie-Regiment Nr. 97.
Hahn, Ludwig (Kaiser) (Niederlahnstein) schw. verw.
Infanterie-Regiment Nr. 99.
Groß, Friedrich (Wandeln) gefallen. — Müller, August (Wandeln) gefallen.

Auszeichnungen

Mit dem Eisernen Kreuz wurden ausgezeichnet:

Unteroffizier Karl Hoffmann (Klendorf).
— Overmann (Kall).
Erfahrungsführer August Hohlwein (Oberhausen).
San.-Gefreiter Schupbach (Wiesbaden).
Gefreiter Hilber Schauburger (Limbach).

Kirchliches

Bischöflicher Erlass betr. Vincenz- und Elisabethvereine

Seit den ersten Tagen ihres Bestehens hat die Kirche alle Jahrhunderte hindurch mit ebenso großer Liebe als glänzendem Erfolge sich der Hilfsbedürftigen angenommen und in der Errichtung zahlloser Wohltätigkeitsanstalten für Notleidende aller Art sowie in reichdotierten Stiftungen sich ein glänzendes Denkmal ihrer fürsorglichen Liebe zu den notleidenden Gliedern Jesu Christi gesetzt. Alle Klassen und Stände, hoch wie niedrig, Männer wie Frauen, Geistliche wie Laien, wetteiferten in rührender Opferwilligkeit für die Armen.

„Seht wie die Christen einander lieben!“ so riefen in der Zeit des Urchristentums die Heiden.

„Keine Zeit hat für die Armen soviel getan wie das Mittelalter“, bezeugt ein unferer Kirche nicht angehöriger Gelehrter des Gegenwart.

Auch die christliche Neuzeit hat ihre Selben der Caritas. Ich erinnere nur an den hl. Vincenz von Paul, „den größten Heiden der Nächstenliebe, den Gott der Welt geschenkt hat“, „den Unsterblichen in allen Landen“, wie Andersgläubige ihn genannt haben.

Nach ihm benennen sich die Vereine von Männern, die sich die Aufgabe setzten: Die Armen in ihren Wohnungen zu besuchen, ihnen, je nach Bedürfnis, Unterhaltungen in Naturalien zu bringen, gleichzeitig aber auch ihnen geistlichen Trost zu spenden, Eingebend der Worte unseres göttlichen Meisters: „Nicht vom Brote allein lebt der Mensch, sondern von jeglichem Worte, das aus dem Munde Gottes kommt.“

Und nach der hl. Elisabeth, der lieben deutschen fürstlichen Frau, benennen sich die Vereine katholischer Frauen, die sich das gleiche Ziel den dürftigen Gliedern des weiblichen Geschlechts gegenüber gesetzt haben.

Diese so gegenseitig wirkenden Vereine in möglichst alle größeren Pfarreien der Diöcese einzuführen und sie, soweit das noch nicht geschehen ist, durch eine geistig-moralische Organisation zu fördern und zur Blüte zu bringen, ist mir ein liebes Herzensanliegen, zu dessen Ausübung ich mit der Mitwirkung aller hierzu Befähigten, vornehmlich der S. S. Geistlichen, erbitte.

Insamst gilt es, für die Vereine eine große Zahl von tätigen und zahlenden Mitgliedern zu gewinnen, damit wir Katholiken unseren Platz auf dem Gebiete charitativer Tätigkeit nicht nur behaupten, sondern auch stärken und erweitern.

Bei der großen Zahl der Armen bedürfen wir zum Almosengeben reicher Mittel. Allein das Almosengeben ist nicht die Hauptaufgabe der christlichen Caritas. Daselbe bringt ja nur vorübergehende Linderung, nicht Heilung. Darum ist eine umfänglichere Aufgabe der Vereine, den Armen und Leidenden wenn möglich angemessene Arbeit zu verschaffen und sie in die Schaar derer einzureihen, die reichlich und treu ihr Brot sich selbst verdienen. Die höchste und wichtigste Aufgabe der Vereine endlich besteht darin, daß mit der Sorge um das leibliche Wohl der Armen die um das geistliche Wohl derselben verbunden werde. Die unterhaltungsbedürftigen Armen müssen zugleich religiös-sittlich gehoben werden. Das läßt sich aber nur erreichen durch aufopfernde, persönliche Tätigkeit im Dienste derselben. Jeder einzelne Fall muß untersucht werden. Zur Linderung der leiblichen Not sind viele Gänge, Anfragen, Vermittelungen vorzunehmen. Es bedarf des lebendigen Kontakts, der persönlichen Fühlung der Vereinsmitglieder mit den unterhaltungsbedürftigen, wenn diese religiös-sittlich gehoben werden sollen. Keinen Gang in die dunkelste Kammer, in die verfallene Familie, ja selbst in den Schlupfwinkel des Lagers darf man sich verweigern lassen.

Zu dem bedarf es vieler geeigneten Kräfte mit einem Herzen voll heiliger Liebe und mit hohem Opfermunde, die ihre Mähen als ein Mittel zur Selbstheilung und zur Erlangung eines gnädigen Gerichtes betrachten gemäß der Verheißung Christi: Was ihr dem geringsten meiner Brüder getan habt, das habt ihr mir getan. (Matth. 25, 40.)

Soll also die Tätigkeit der Vincenz- und Elisabethvereine von wirklicher Bedeutung zur Linderung der Not werden, die nach dem Kriege noch zunehmen wird, dann müssen für dieselben möglichst viele Mitglieder gewonnen und möglichst reiche Gaben beschafft werden. Vor allem gilt es Mitglieder für die praktische Arbeit zu werden. Das auch nicht jeder Zeit, Lust und Befähigung zu dieser Arbeit um Christi willen, zu werden sich doch in jeder größeren Pfarrei gottesliebende Seelen finden, die der beschaffigen Einladung ihres Stellvertreters gerne Folge leisten. Sicher aber wird man selten einen Katholiken finden, der eine Gabe für die charitativen Vereine verweigert, wenn er dazu aufgefordert wird und dazu imstande ist. Die Unterhaltung der Vincenz- und Elisabethvereine sollte nach demselben zur Sache des ganzen katholischen Volkes, das so opferwillig und geberudig ist, zu machen suchen. Schön wäre es auch, wenn vermögende Katholiken nach dem Vorbild vergangener Zeiten die Wohltätigkeitsvereine und -institute in ihren Testamenten bedächten. Dadurch würde es uns leicht gemacht, Tugenden, welche die katholische Kirche von dem Gebiete der Armenpflege verdrängen wollen, zurück zu machen und Bekräftigung gegenüber, die anstelle der christlichen Caritas rein staatliche und humanitäre Fürsorge setzen wollen, das Prinzip werltlicher Barmherzigkeit um Christi willen, hochzuhalten.

Es genügt aber nicht, die einzelnen Vereine zu gründen, sondern die Vereine müssen auch miteinander Fühlung nehmen, und zu Verbänden organisiert werden. Erst dann können sie ihre volle Wirksamkeit entfalten. Organisation ist, wie die Erfahrung zeigt, eine gewaltige Macht.

Zunächst müssen die Vereine ein und denselben Stadt miteinander Fühlung nehmen, damit die Unterhaltungen gerecht verteilt werden und Mißbrauch der Wohltätigkeit durch Unwürdige verhütet wird. In a. B. damit nicht manche Armen mehrfach, andere gar nicht oder ungenügend unterstützt werden. In einzelnen Städten haben die katholischen charitativen Vereine Kantonsstellen oder gemeinsame Arbeitsausschüsse gegründet, die das ganze Arbeitsfeld übersehen, auf neue Aufgaben aufmerksam machen und die zu deren Bewältigung dienlichen Maßnahmen empfehlen und die geeigneten Fälle den einzelnen Vereinen zuweisen sollen.

Zu demselben Zwecke gerechter Unterstützung aller Bedürftigen bedarf es ferner der Fühlungnahme unserer Vereine mit den Organen der öffentlichen Wohltätigkeitspflege und mit allen Vereinen, die denselben Zweck verfolgen, wie die Vincenz- und Elisabethvereine. Alle diese amtlichen Stellen, alle Vereine, die im Dienste der Caritas stehen, müssen Hand in Hand gehen, harmonisch und blumäßig zusammenarbeiten, wenn die Caritasarbeit gedeihlich und erfolgreich sein soll.

Endlich müssen unsere Vereine zu einer Art von Diözesanverband zusammengefaßt und ihnen ein gemeinsamer bischöflicher Kommissarius gegeben werden, dessen Aufgabe es ist, den einzelnen Vereinen anregend und fördernd zur Seite zu stehen und auf neue Aufgaben und die Mittel zur Lösung derselben hinzuweisen. Durch diesen Zusammenfaß erhalten unsere katholischen Wohltätigkeitsvereine, namentlich bei Unterhaltungen mit staatlichen und kommunalen Organen, einen starken Rückhalt.

Zu meinem Kommissarius in dieser Sache habe ich Herrn Domkapitular Geistlichen Rat Neuf ernannt, dessen Anregungen ich freundlichst aufzunehmen und an den in allen Vereinsangelegenheiten zu wenden ich die Vincenz- und Elisabethvereine bitte.

Möge Gottes Segen auf die Fürbitte des hl. Vincenz und der hl. Elisabeth meine die Förderung der nach ihnen benannten Vereine bezweckenden Bestrebungen begleiten!

Limburg, am Feste der hl. Elisabeth 1915.

† Augustinus.

Vins X. über die Lösung der römischen Frage

Einen der hervorstechendsten Kirchenführer der römischen Kirche, welcher zu den Mitarbeitern in leitender Stellung Vins X. gehört hatte, äußerte sich einem Vertreter der „Reichspost“ gegenüber zur Stellung, welche Vins X. bezüglich einer möglichen Lösung der römischen Frage einnimmt.

Vins X. hatte als Patriarch von Venedig bei verschiedenen festlichen Anlässen mit Mitgliedern des italienischen Königs Hauses verkehrt. Als er Papst wurde, glaubte man daher, daß er sich von der unerschütterlichen Haltung Vins XIII. entfernen und einer Annäherung zum Quirinal zustimmen werde. In dieser Richtung erfolgte jedoch kein Schritt des Papstes, welcher seine Stellung vor ganz Europa präfigiert hätte. In dem letzten Augenblick, in dem alle Reichsleiter der Mittelmee, ebenso wie in Italien Filippo Crispiati in den historischen Aufträgen, die dieser Schriftsteller in den Traktat über die Entschleunigung der Garantiereise veröffentlicht hat, den totalen Zusammenbruch des italienischen Garantiereises feststellt, ist es überaus wertvoll, festzustellen, wie die heutige Politik Vins XV. und seines Staatssekretärs Kardinalis Gasparri die direkte Fortsetzung der Richtlinien Vins X. in dieser Frage darstellt. Vins X., so erfahren wir aus dem Munde seines hohen, einflussreichen Mitarbeiters, war weit davon entfernt, bei der Durchführung der religiösen Ideen seines Pontifikats die römische Frage zu bagatellisieren oder ihr neben der religiösen Reform und im Rahmen seines Wahlworts: „Inaugurare omnia in Christo“ keine große Bedeutung zu geben. Ganz im Gegenteil beschäftigte sich Vins X. überaus intensiv mit der Frage der vollen Selbstständigkeit und Unabhängigkeit des Apostolischen Stuhles. Den Papst erfüllte, als ob er die Kriegswirren der nächsten Jahre vorausgesehen hätte, die Befürchtung, daß im entscheidenden Moment das Garantiereise sich völlig ungeeignet und wertlos erweisen werde. Gleichzeitig war sich aber Vins X. bewußt, daß über das „Wie“ einer Lösung der römischen Frage eine vollständige Dunkelheit herrsche. Der Papst erhoffte eine Lösung weder auf dem Wege diplomatischer Vorschläge noch auf dem Gebiete diplomatischer Verhandlungen oder internationaler Verträge. Vins X. erklärte, daß trotz der augenblicklichen Unklarheit die Lösung der römischen Frage im Werke der Vorsehung Gottes erfolgen werde, in einer Weise, die alle bisherigen Versuche beschämen werde.

Aus aller Welt

Mainz, 23. Nov. Bürgermeister Rahn hat bei der Stadtverwaltung seine Versicherung in den Ruhestand beantragt.

a. Bad Orb, 22. Nov. Bei den Stadtverordnetenwahlen wurden in sämtlichen drei Klassen die ausstehenden Stadtverordneten einstimmig wiedergewählt. Die Wahlbeteiligung war äußerst schwach. Gegenkandidaten waren nicht aufgestellt worden.

Köln, (Ein feines Geschäft!) Vom Landgericht Köln wurden am 21. Juli die Kaufleute Brüder Abraham und Sath Salin wegen Übertretung der Höchstpreise für Kartoffeln zu 1000 Mark (einstufiger Mark Geldstrafe verurteilt. Die Angeklagten betreiben einen Kartoffelhandel und seit dem Kriege auch einen Kartoffelhandel. In 2 Monaten haben sie für Kartoffeln 80000 Mark ausgegeben und 135000 Mark eingenommen, also 55000 Mark „verdient“. Die Angeklagten haben beim Verkauf der Kartoffeln die Höchstpreise überschritten. Ihre Revision wurde vom Reichsgericht verworfen. — Jeder Mensch muß sich fragen, warum diese Brüder nur zu je 1000 Mark Geldstrafe verurteilt wurden. Das Volksempfinden verlangt für derartige Gesinnungslosigkeit eine andere Strafe.

Ungeheuerliche nicht zu fassen, was die Zeitungen in diesen Tagen aus Ost und West als Ursache des bevorstehenden Weltbrandes melden.

In die Freude, den geliebten Sohn noch heute in die Arme schließen zu können, mischte sich das Leid, ihn schon nach einigen Stunden wieder scheiden zu sehen, vielleicht für immer. Und bei diesem Gedanken durchdrangte sie ein heiserer Schmerz, ein tiefes inneres Weh. Aber mutig drängte sie die aufwallenden Tränen zurück. Rein, ihr Sohn sollte sie nicht finden beim Abschiede, er sollte sie nicht schwach sehen in der Stunde, da ihn sein Kaiser zur Verteidigung des höchsten und heiligsten Gutes des Vaterlandes rief; sie war die Tochter eines deutschen Offiziers, der vor 44 Jahren im Kampfe mit dem alten Erbfeinde sein Leben verlor.

Aus ihrem tiefen Sinnen wurde die Dame plötzlich durch die lauten Rufe unten auf der Straße aufgeschreckt: „Mobil! Krieg, es gibt Krieg! Rußland hat die Fests ohne Antwort verweigert.“

Die Rufe und lauten Rumbachungen der Einwohnerschaft auf der Straße klangen wie ein Aufstöhnen, wie eine Erlösung von unerträglichem Druck. Sie machte sich Luft in patriotischen Reden und Gefängen dort unten am Kriegereck und für militärische Doctrinen auf Kaiser, Vaterland und Meer.

Schwer seufzend erhob sich Frau Steuben und ging nach unten dem Fernsprecher des Hauswirts, um den Freund ihres Sohnes von dem Inhalt des Telegramms in Kenntnis zu setzen, dann wollte sie zur Küche, wo sie für Friedel ein ausgewähltes Abendbrot bereite. Beim Anrichten des Tisches mußte sie sich wiederholt an die Stirn fassen, ihre Gedanken waren ganz wo anders als bei der Hand. Ihr Friedel zog in den Krieg. Das bedeutete in materielle Einsicht, daß sie und die Tochter die von ihm seit Jahren gewährte regelmäßige Unterstützung würden entbehren müssen, durch die es ihr bislang möglich war, in einer leiblich anständigen Wohnung zu wohnen und den Unterhalt für sich und Selma, allerdings bei bescheidenen Ansprüchen, bestreiten zu können. Sollte Friedel gar auf dem Felde der Ehre fallen, dann sah sie sich vor die bitterste, äußere Not gestellt. An Vorräten besaß sie nur noch ein winziges Kapital auf der Sparkasse. Dieses heute noch abzurufen — die Sparkassen wurden wegen der kriegerischen Wirren in diesen Tagen von Rückzahlung verlangenden Einwohnern förmlich gekümmert — hatte sie Selma ausgesprochen.

Endlich hatte Frau Steuben nebenan im kleinen traumatischen Bohn- und Erbsenladen den Tisch für den erwarteten Sohn gedeckt. Dann sah sie auf die Uhr. „Schon acht! Wo nur das Mädchen

Kempeid, 20. Nov. In letzter Zeit hat eine Eupener Firma gefasene Butter zum Preise von 1.00 Mark das Pfund nach Kempeid geliefert. Bei der Prüfung der Ware durch das städtische Nahrungsmittel-Untersuchungsamt hat sich ergeben, daß die Butter einen ganz unnormalmäßig hohen Gehalt an Wasser enthält. Nach dem Durchsehen blieben von fünf Pfund nur zwei Pfund Normalbutter übrig. Die Firma gibt auf der Verpackung in französischer und holländischer Sprache an, daß ihre Butter 60 Prozent Wasser, Käseöl und Milchsäure zuviel (1) enthalte. Bei dieser Mischung stellt sich der Preis der Ware im Verhältnis zu guter Sandelbutter auf mindestens 4 Mark für das Pfund. Es liegt also eine ungeheuerliche Ueberschneidung des Käufers vor. Künftig wird, einer allgemeinen Anordnung zufolge, durch häufige Untersuchungen die Beschaffenheit der im Verkehr befindlichen Butter festgestellt werden.

Berlin, 24. Nov. Auf dem letzten Bahnhof ist gestern Abend um 12 Uhr der ausfahrende Fernpersonenzug 210 2 von einer Rangierabteilung seitlich gestreift worden, wodurch zwei erwachsene Reisende, ein Postbeamter und ein Eisenbahnbeamter leicht verletzt wurden.

Stettin. Auf Anordnung des Stellvertretenden General-Kommandos des 2. Armee-Korps in Stettin ist nunmehr hier die Aufführung des Schönberr'schen „Weibchen“ verboten worden. Man wird anerkennen müssen, daß dieses Verbot nicht nur begründet, sondern auch notwendig ist. Es darf wohl erwartet werden, daß es auch andernwärts ausgesprochen werden wird.

München. (Erhöhung des Bierpreises in Bayern.) In Bayerischen Ministerium des Inneren wurde eine siebenstündige Konferenz abgehalten. In dieser wurde anerkannt, daß sich die bayerische Brauindustrie infolge der hohen Getreidepreise und der Einschränkung des Malzverbrauchs in einer misslichen Lage befindet. Eine abermalige Erhöhung des Bierpreises schiene deshalb nicht ungerechtfertigt, jedoch wurde der Brauindustrie mit Rücksicht auf die Teuerung und auf die Stimmung des Publikums, eine etwaige Bierpreiserhöhung in möglichst bescheidenen Grenzen empfohlen. Im Falle eines solchen sollte eine Garantie gegeben werden, daß der Stammwürzegehalt des Bieres, der normalerweise nicht unter 9 Prozent betragen solle, angemessen bleibe.

Rom, 23. Nov. „Messaggero“ meldet aus Palermo: Einflutartige Regengüsse haben in ganz Sizilien schweren Schaden verursacht, besonders in den Provinzen Trapani, Girgenti und Catania. Wirbelstürme entwurzelten ganze Bäume, stürzten Mauern um und beschädigten Häuser. In Mazzara und den umliegenden Gebieten wurden bedeutende Verheerungen angerichtet. Girgenti steht unter Wasser; die Bevölkerung floh, mehrere Opfer an Menschenleben sind zu beklagen. Die Bahnlinie Siracusa-Catania ist unterbrochen. Die hochgehende See und das anhaltend schlechte Wetter erschweren die Hilfsarbeiten, die die bürgerlichen und militärischen Behörden sofort einleiteten. — „Agenzia Stefani“ berichtet: Der Bischof von Catania, der die Verheerung und die Verwundeten zu untersuchen. In Catania wurden Hungergeister, die von einer Brücke aus den angeschwollenen Fluss Salvo beobachteten, mit der Brücke in die Fluten gestürzt, etwa hundert Personen ertranken.

Paris, 22. Nov. Ein Rebengebäude des Bon-Marché-Kaufhauses, in dem Weinbrand untergebracht waren, ist durch einen großen Brand zerstört worden. Es gelang, die Brandherde zu entfernen. Nach den bisherigen Feststellungen ist niemand zu Schaden gekommen außer einigen Feuerwehrleuten, die an Rauchergiftung erkrankten.

Aus der Provinz

Johannisberg, 24. Nov. Hier hat sich ein Zweigverein des „Vaterland-Frauenvereins“ gebildet. — Die Weinhandlung Johann Klein wird jedem Johannisberger Krieger zu Weihnachten wiederum zwei Maßchen Wein als Weihnachtsgut zufließen lassen.

n. Oberlahnstein, 24. Nov. Bei der heute nachmittag hier stattgefundenen Stadtratwahl wurden die Herren Königl. Oberbahnpostvorsteher Johann Gerber und Herr Landwirt Martin Frank wiedergewählt.

n. Oberlahnstein, 24. Nov. Ein sonderbarer Zufall wurde hier entdeckt: Der Sohn eines hiesigen Landwirts befindet sich in französischer Gefangenschaft, ebenfalls bei einem Landwirt. Nun hat es sich herausgestellt, daß der junge Oberlahnsteiner bei den Eltern des hier beschäftigten Gefangenen beschäftigt ist. Durch diese Gegenseitigkeit erkennen sich die beiden Gefangenen bei ihren Brüdern der besten Behandlung.

Von der Lahn in die Lahn, 24. Nov. Die Herren Bürgermeister der beiden Lahnstädte, Ober- und Niederlahnstein, erlassen folgende Warnung: Die Bürgerchaft Ober- und Niederlahnsteins wird dringend gewarnt, an Kollektoren etwas zu geben, deren Berechtigung nicht durch die hiesigen Ortsbehörden bescheinigt ist. In der bevorstehenden Weihnachtszeit treten soviel Anforderungen an den Einzelnen heran, daß die blinden Kollektoren zu einer unermesslichen Belastung führen und die Sammlungen für die hiesigen Zwecke beeinträchtigen. Auch die Sammlungen, die sich unter dem Verkauf von Bildern, Postkarten, Büchern usw. verdecken, wolle man grundsätzlich ab, soweit sie nicht von den Orts-

bleibt, heute gerade, es hätte Friedel doch vom Bahnhofe abholen können“, rief sie unmutig hervor. Zuversich setzte sie sich an das einzige offene Fenster des kleinen Hauses, durch das der witzige Luft von Holunderblättern unten aus dem kleinen Gärten hinter dem Hause drang. Wieder versel sie in tiefes Nachsinnen. Sie fühlte es, sie fand abermals an einer Wende ihres verhängnisvollen Schicksals, vielleicht vor der letzten Stufe derselben, auf der die Armut neben der Verzweiflung steht. Das Leben hatte ihr ja an materiellen Gütern und Freuden das nicht gewährt, was sie einst erhoffte.

Als einzige Tochter eines vermögenden Offiziers hatte sie ihrem Gatten, einem angesehenen Fabrikbesitzer, ein namhaftes Vermögen mit in die Ehe gebracht. Sie machten ein großes Haus; so lebte es der etwas großzügig und schweigsam vorangetragene Gatte. Als dieser dann nach etwa zwölfjähriger Ehe plötzlich in der Fabrik tödlich verunglückte, fand sie vor dem Nichts. Die Fabrik war überschuldet, schon seit Jahren. Ihr schönes Vorvermögen war verloren, nur die luxuriöse Villa und deren kostspielige Einrichtung, die ihr Mann, wohl die Katastrophe vorahnd, zum Glück nicht mit in den Vermögensverlust hineingezogen hatte, verblieben ihr. Sie verkaufte alles, bis auf einige Möbel und wertvolle Geschenke, an die sie die Erinnerung ihrer Jugend knüpfte. Von den Rufen des Kapitals aus dem Verlaufe der Villa fristete sie eine Reihe von Jahren ihren und den Unterhalt der beiden Kinder. Als diese heranwuchsen, reichten die Mittel freilich nicht mehr hin. Sie mußte das Kapital angreifen. Sie tat das mit schwerem Herzen und ganz im Geheimen; die Kinder sollten nicht erfahren, wie schwer ihr der Kampf mit dem Leben fiel. Sie wollte ihnen das einzige, was manchem Menschen oft nur noch vom Leben erhalten bleibt: die Erinnerung einer frohen sonnigen Jugendzeit, zu erhalten suchen. Selma gegenüber war ihr die Verheimlichung ihrer wirtschaftlichen Lage gelungen, nicht aber Friedel. Der bemerkte schon als Sekundaner, daß die Mutter mit schweren Sorgen kämpfte, obgleich sie es nicht zugab. Sie rechnete so, daß das Vermögen bis zum vollendeten philologischen Studium Friedels gut reichte und Selma bis dahin sich verheiratet haben würde, wozu bei ihren äußeren Vorzügen und sonstigen Beobachtungen im Kreise ihres Umganges begründete Hoffnung war. Mit dem dann noch verbleibenden Reste des Vermögens wollte sie sich in eine Altersversorgungsanstalt für Damen aus besseren Kreisen einkaufen.

Der Plan war gut und stimmte; offen der Mensch denkt und Gott lenkt. Was Friedel anlangte, hatte sie sich nicht verrechnet. Der äußerlich begabte gute Junge verdiente sich als

Lehrmeister Weltkrieg

Erzählung von Th. Schmidt-Osnabrück

(Nachdruck verboten.)

1

Kan schrieb den 1. August 1914.

Das deutsche Volk erwartete in höchster Spannung die Entscheidung über den Krieg. In der Hauptstraße der Stadt, in der sich die meisten Zeitungsredaktionen befanden, brängte sich die Einwohnerschaft um die Ausgabefenster der Tagesblätter. Schwül wie der fünfte heiße Sommertag lastete auch die Ungewissheit auf der Seele des deutschen Volkes. Auf aller Antlitz lag die tiefste Frage: Wird es dem Kaiser auch diesmal gelingen, die drohende Kriegsgefahr von Deutschland abzuwenden? Wird Rußland der Aufforderung Deutschlands nachkommen, den Befehl zur Mobilmachung binnen 12 Stunden zurückzuziehen? —

An einem Fenster im zweiten Stock eines Mietshauses, von dem man den zur Stunde von Reugierigen belebten Marktplatz überblicken konnte, saß eine ältere Dame und starrte mit nach innen gerichteten Blicken ins Leere. In ihrem Schoß lag ein kurzer Brief ihres einzigen Sohnes aus Köln.

Liebe Mutter!

Erfahre soeben, daß ich zum Leutnant der Reserve beordert bin; ebenso, daß der Krieg unvermeidlich sei und unser Regiment hier vielleicht schon morgen an die französische Grenze abzieht. Ich komme daher mit dem D-Bus 8.30, um mich von dir und Selma zu verabschieden; ich fahre mit dem Schnellzug kurz nach Mitternacht nach hier zurück. Versöhnliche Freund Langhork von meinem kurzen Besuch nach dir. Mühselig mehr. Gott schütze unser teures Vaterland! In Eile

Friedel

Der Krieg unvermeidlich! Die Worte trafen das bange Mutterherz wie ein Dolchstoß. Nun erlebte sie doch noch, was schon seit Jahrzehnten so oft ihr drohend wie eine unheilvolle Wetterwolke über Deutschland zusammengeballt hatte: den Krieg! den Weltkrieg! „Wir stehen am Vorabend eines Weltkrieges, wie er noch niemals über den Erdball hinweggebrannt ist“, so schrieb die heutige Zeitung. Und morgen schon ist der Krieg ihr den Sohn von der Seite zu grauniger Streite wider einen Feind, der, von Göttern absehend, von Göttern abgesehen, seit Jahrzehnten nach „Revanche“ für erlittene Niederlagen schrie. Aber schicksal, friedfertiger Sinn vermochte das

Literarisches

Die Stunde des Mitleids. Ein Buch der deutschen Frau des roten Kreuzes. Von P. August Vollmann, Feldgeistlicher. (E. Döber, Tübingen vor Münden.) 134 S.; 1 Mark. — Das Buch ist eine große Masse der utopischen Kriegsliteratur dürfte es kein zeitgemäßes Buch geben als dieses. Es hat den Zweck, dem deutschen Publikum den Sinn des „roten Kreuzes“ als eines weltlichen Faktors zu eröffnen und dabei die Rollen zu bezeichnen, die die Frau in der nun andauernden Zeit einnimmt. Das Buch wendet sich nicht unmittelbar an die Geschicklichkeit seiner Leser, sondern sucht die Schärfe der Begriffe den Boden von Grund aus zu packen, und das ist sehr nötig, wo bei der nervenschwächenden Langdauer der europäischen Kriegsvorfälle die Gaben für unsere Verwundeten und Häftlinge nicht mehr so leicht fließen wollen. Aus eigener Anschauung heraus, die er auf drei Kriegsschauplätzen sammeln konnte, berichtet der Verfasser viel Verzeihendes; aber er geht auch scharf mit den Ausschüssen auf dem Gebiet des Lebensmittels und des Geldes. Drei Dinge sind's, die der „Stunde des Mitleids“ ihren eigentlichen Reiz verleihen: zunächst die geschlossene Folgerichtigkeit in der Entwicklung der Begriffe, dann der urdeutsche Sinn, der in der sehr andauernden Epoche eine neue Phase der germanischen Kultur weckt, und drittens der oft verbläffende Geist in die Bücher des alten und neuen Testaments. Die Sprache ist lebendig und farbenreich, wie sie an Vollmann schon des öfteren gerühmt wurde. Was den religiösen Standpunkt betrifft, so betonen wir ausdrücklich, daß er jeder Richtung innerhalb der christlichen Konfession gerecht wird, getreu dem Bekenntnis, das angesichts der großen Schmach des Vaterlandes beschworen wurde. Besonders den Frauen wird das Buch eine wahre Freude bereiten. Der Verlag hat ihm ein geschmackvolles Gewand gegeben.

Die Religion der Heiden. Von Johannes Franz Thöne, Direktor des Albertbundes. Mit 20 Illustrationen. 8. (128 Seiten.) 1915. Verlagshaus vorm. W. J. Manz. Preis brosch. 1.20 Mk., Original-Leinwandband 1.70 Mk. Das illustrierte hübsche Werkchen ist ein treffliches und zuverlässiges Bild über die Religion der Heiden. Gerade der gegenwärtige Völkerring hat den besten Beweis dafür geliefert, daß die Religion von der ganzen menschlichen Kultur nach und nach verdrängt ist. Darum lohnt es sich, gerade die Religion, welche noch rund 500 Millionen Heiden haben, einmal genauer zu betrachten. Diese volkstümliche Abhandlung liefert hierzu ganz vorzügliche Dienste.

Aus dem Vereinsleben

- * Katholischer Fürsorgeverein Johannesstift, E. B. (Schutz und Rettung der gefährdeten weiblichen Jugend.) Sperrstunde Dienstag und Donnerstag von 10-12 und Samstag von 4-5 Uhr in der Geschäftsstelle Luisenplatz 8.
- Freitag, den 26. November, 10 Uhr: Sitzung.
- * Kath. Frauenbund. Freitag: Bibliothekstunde von 4-5 Uhr. Hellmuthstraße 2.
- * Kathol. Frauenbund. Am Montag, den 29. Nov., hält Herr Vater Provinzial Theophilus Wigel vom Kloster Frauenberg in Fulda einen Lichtbildervortrag über seine Erlebnisse als Feldgeistlicher im Osten.
- * Elisabethen-Verein. 3.30 Uhr: Konferenz.

Gottesdienst-Ordnung

1. Adventssonntag. — 28. November 1915.

Stadt Wiesbaden

Die Kollekte am heutigen Sonntag ist für den St. Elisabethen-Verein — zum Heften der Armen und Kranken — bestimmt und wird auf wärmste empfohlen.

Pfarrkirche zum hl. Bonifatius

Hl. Messen: 6, 7 (hl. Kommunion des christl. Müttervereins) 8 Uhr. Militärseelsorge (Hl. Messe mit Predigt) 8 Uhr. Kindergottesdienst (Amt) 9 Uhr. Hochamt mit Predigt 10 Uhr. Letzte Hl. Messe mit Predigt 11.30 Uhr. — Nachm. 2.15 Uhr: Christenlehre mit Kriegs- andacht; abends 6 Uhr: Predigt mit Andacht.

Für den Dritten Orden ist nachm. 4 Uhr Versammlung mit Predigt. Aufnahme neuer Mitglieder und Prospektverteilung.

An den Wochentagen sind die Hl. Messen um 6.30, 7.15, 7.40 (7.30) und 9.30 Uhr; 7.40 (7.30) Uhr sind Schulpfaffen. — Dienstag, Donnerstag und Samstag 7.30 Uhr sind Prozessionen mit Segen. — Dienstag, Donnerstag und Samstag, abends 6.15 Uhr, ist Kriegs- andacht.

Erzbruderschaft des allerheiligsten Altarsakraments. Freitag, den 3. Dezember, ist öffentliche Andacht des Altars.

heilighen in der Pfarrkirche. Eröffnung morgens 6.30 Uhr; Schlußandacht mit Predigt abends 6 Uhr. Die Gläubigen sind zum zahlreichem Besuch der Gottesdienste — besonders von 11-2 Uhr — eingeladen. Morgens 8.15 Uhr ist eine Hl. Messe.

Beichtgelegenheit: Sonntag morgen von 6 Uhr an, Donnerstag nachm. 5-7 Uhr, Samstag nachm. 4-7 und nach 8 Uhr; an allen Wochentagen nach der Frühmesse; für Kriegsteilnehmer und Verwandte zu jeder gewünschten Zeit.

Maria Hilff-Pfarrkirche

Sonntag: Hl. Messen um 6.30 und 8 Uhr, Kindergottesdienst (Amt) um 9 Uhr. Hochamt mit Predigt um 10 Uhr. Nachmittags 2.15 Uhr: Christenlehre und Andacht, um 6 Uhr gestiftete Kreuzwegandacht für die Verstorbenen, besonders für die im Kampfe gefallenen Krieger. — An den Wochentagen sind die Hl. Messen um 6.45, 7.45 (Schulpfaffe) und 9.30 Uhr. — Am Herz-Jesu-Freitag ist morgens 7.30 Uhr Schulpfaffe mit kurzer Andacht und Segen; abends 8 Uhr gestiftete Herz-Jesu-Andacht. — Montag und Mittwoch abends 8 Uhr: Kriegs- andacht. — Beichtgelegenheit: Sonntag morgen von 6 Uhr an, Donnerstag von 5-6 und nach 8 Uhr, Samstag von 4-7 und nach 8 Uhr. — Samstag 5 Uhr: Salve. — Stiftungen Montag 7.45 Uhr für Katharina Edhardt geb. Huber; Dienstag 7.45 Uhr für die Verstorbenen der Familie Andreas Edhardt und Anna geb. Müller; Mittwoch 6.45 Uhr für die armen Seelen nach der Meinung der Schwestern, 7.45 Uhr für die i. Preißen Rosalie von Papen geb. Weidenbach, 9.30 Uhr für Wilhelm Gottfried; Donnerstag 7.45 Uhr: Amt für den i. J. Ignaz Edhardt; Samstag 6.45 Uhr für Berta Bent und ihre Angehörigen; Sonntag 7.45 Uhr: nach der Meinung der Schwestern Magdalene Wiegand.

Dreifaltigkeitspfarrkirche

6 Uhr: Frühmesse; 8 Uhr: zweite Hl. Messe während derselben gemeinschaftliche Hl. Kommunion des Vereins der christlichen Mütter; 9 Uhr: Kindergottesdienst (Hl. Messe mit Predigt); 10 Uhr: Hochamt mit Predigt. — 2.15 Uhr: Abendandacht; 3.30 Uhr: Andacht mit Predigt für den Verein der christlichen Mütter; abends 6 Uhr: Kriegs- andacht. — An den Wochentagen sind die Hl. Messen um 6.30, 7.30 und 9 Uhr; Mittwoch und Samstag 7.30 Uhr: Schulpfaffe. — Freitag 6.30 Uhr ist Herz-Jesu-Schulpfaffe, Litanei und Segen. — Montag, Mittwoch, und Freitag, abends 6 Uhr, ist Kriegs- andacht und Frühmesse für die gefallenen Krieger. — Beichtgelegenheit: Sonntag früh von 6 Uhr an, Donnerstag nachm. 6-7 Uhr, Samstag 5-7 und nach 8 Uhr.

Sonnabend, den 27. und Sonntag, den 28. November 1915:

Nichtrauchertage in Wiesbaden.

Anfang Dezember sollen die gesammelten Gaben mit den Weihnachts-Sendungen nach der Ost- und Westfront geleitet werden.

Gebe Jeder freudig und gerne für unsere Feldgrauen im Schützengraben und in den Lazaretten.

Hauptsammelstelle am Sonnabend, den 27. November 1915, im Marstall-Gebäude des Kgl. Schlosses, Rotes Kreuz, Abteilung III.

Bekanntmachung.

Personenstands- und Wohnungsaufnahme am 1. Dezember 1915.

Für den 1. Dezember ist in Wiesbaden eine Personen- zählung und Wohnungsaufnahme angesetzt. Als Stichnacht gilt die Nacht vom 30. November auf den 1. Dezember.

Die Fragebogen werden den Haushaltungen vom 26. November ab zugestellt. Wer am 30. November noch nicht im Besitze eines Formulars ist, muß ein solches unverzüglich beim Statistischen Amt, Marktstraße 1/3 anfordern.

Vom 2. Dezember ab müssen die Formulare ausgefüllt zur Abholung bereit liegen. Sollten Formulare bis zum 4. Dezember nicht abgeholt sein, so sind dieselben auf dem Statistischen Amt, Marktstraße 1/3, abzugeben. Alles Nähere bezüglich der Beantwortung der Fragen des Formulars erhält die Anleitung auf der Rückseite des Fragebogens.

Die Hausbesitzer haben neben dem Formular für ihre eigene Haushaltung (weißes Formular A.) noch ein besonderes Formular für jedes Haus (grünes Formular B.) auszufüllen.

Bei der Bedeutung dieser Zählung und Aufnahme für Gegenwart und Zukunft erwartet der Magistrat, daß jeder, der zur Ausfüllung des Fragebogens verpflichtet ist, in seinem eigenen Interesse die Fragen mit der größten Sorgfalt beantwortet.

Wiesbaden, im November 1915.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Betr.: Die Erhebung der Vorräte an Kartoffeln.

Am 1. Dezember findet eine Erhebung der Vorräte an Kartoffeln statt. Es sind anzugeben und zwar nur in Zentnern sämtliche Kartoffelvorräte im Haushalt und im Gewerbe, sowie die zur tierischen Ernährung bestimmten Mengen.

Vorräte unter einem Zentner sind nicht anzugeben. Kartoffeln, die bestellt, aber am 1. Dezember noch nicht angeliefert sind, müssen ebenfalls und zwar in der dafür bestimmten vorgesehene Spalte aufgeführt werden.

Die Fragebogen für die Erhebung der Kartoffelvorräte werden mit den Formularen für die am 1. Dezember stattfindende Personenstands- und Wohnungsaufnahme gleichzeitig zur Verteilung gelangen und auch zusammen mit diesen zum 2. Dezember ab wieder eingesammelt werden.

Bis 4. Dezember nicht abgeholte Formulare müssen auf dem Statistischen Amt, Marktstraße 1/3, abgegeben werden. Dort sind auch bei Bedarf weitere Formulare erhältlich.

Strafbestimmungen:

Wer die Angaben verweigert, unvollständig oder verfälscht macht, wird auf Grund der Bundesratsverordnung vom 2. September d. J. mit Gefängnis bis zu sechs Monaten oder mit Geldstrafe bis zu fünfzehnhundert Mark bestraft.

Wiesbaden, im November 1915.

Der Magistrat

Nassauischer Heilstätten-verein für Lungenkranke E. B.

Zu der am Freitag, den 26. November 1915, nachm. 4.30 Uhr im Wintergarten des Rheinhotels, stattfindenden

ordentlichen Generalversammlung

werden die Mitglieder ergebenst eingeladen

Tagesordnung: 1. Jahresbericht für 1914.
2. Wahl der Rechnungsprüfer für 1915.

Der Vorsitzende:

Dr. Bindseil, Gef. Sanitätsrat.

Rheumatis-

mus, Ischias, Gicht können Sie selbst bekämpfen. Ich will nichts verkaufen. Für Auskünfte Freimarken beifüg. Brandt, Kriegsschuldenamt a. D. Halle a. S. 204. Jakobstr. 44.

Lederabfälle aller Art

insbes. la. Kernecken zu haben bei Blanch, Wiesbaden, Friedrichstr. 39, 1.

Aus Gesundheitsrücksichten hat Herr

Richard Adolph Meyer

die von ihm seit 28 Jahren geführten Geschäfte unserer Gesellschaft Ende verflorenen Monats niedergelegt. Die General-Agentur Wiesbaden haben wir nunmehr in eigene Verwaltung genommen und befinden sich deren Geschäftsräume

Nikolasstr. 5, 1 (Haus Rettenmayer) Telefon 6363.

Außer dieser Geschäftsstelle ist auch Herr R. A. Meyer zur Erstellung aller die Geschäfte unserer Gesellschaft betreffenden Auskünfte vor wie nach jederzeit gerne bereit.

Frankfurter

Allgemeine Versicherungs-Aktien-Gesellschaft.

Man fordere beim Einkauf ausdrücklich

Dr. Oetker's Fabrikate

mit der Schutzmarke „Oetker's Hühnerkopf“,

da oft minderwertige und namenlose Nachahmungen angeboten werden.

Thalia-Theater

Moderne Lichtspiele.

Abend 7.30. Derulreicher 6137.

Täglich nachmittags 4-11 Uhr:

Erklassige Vorstellungen.

Vom 23.-26. November:

Erstaufführung! Erstaufführung!

Herrn Anna's Väterfahrt.

Lebender Epochen aus dem Berlin-Wiener Leben im Kriegsjahre 1914/1915.

In der Hauptrolle:

Herrn Anna Müller-Pinke.

la. Torfmüll 100 Ro. M. 4.50

Holzwohle 100 Ro. M. 19.—

gegen Nachnahme bei

R. Kett, Ulrichstr. a. Rh.

kleines gut gebautes

Haus

im oberen Rheingau mit 6 Zimmern in 2 Stockwerken sofort oder später bei möglichem Preis zu verkaufen. Näheres unter Nr. 2084 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Ein Stamm Hühner

zu kaufen gesucht. Näheres unter 2085 in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Eine alte hochtrachtige Hühner zu verk. Näheres in der Geschäftsstelle d. Zeitg.

3. und 4. Dez. wird ein braves, sanftes Mädchen, kath. Bld. gesucht. Näheres Dehmelstraße 60, 1.

Keine Fettleibigkeit

Grates, Schmoren, Kochen im eigenen Saft, ohne Kochfett, ohne Fett, Butter, Speck oder Pflanzenfett u. ohne Wasser, nur mit Hilfe einer präparierten Zäse, in jedem Rohlen, Gabel, Spiritus, Petroleum oder Gasbrenner.

Für 4 Pfennig 2 Pfund Fleisch oder Art. Woll, Geflügel, Fisch, Kohl, Gemüse usw. so wunderbar zart, saftig, wohlschmeckend, nahrhaft und bekömmlich und mit so leichtem, wie das bisher ausgekommen war.

Näheres durch meine Broschüre: „Die Revolution in der Küche“ einschließlich 5 Probedäten und Porto nur gegen Einsendung von Mark 1.20. Nachnahme 20 Pf. mehr. — Züchten je nach Größe 2-9 Pf. — Zu beziehen durch:

S. Franz, Wiesbaden, Holzmühlstr. 5, 2. Et. — Volle Garantie!

1000 feine Referenzen.

Rückvergütung, wenn Behauptung widerlegt.

Unterzahlmeister, Rheinländer, kath. wünscht, da hier fremd, die Bekanntschaft eines gebildeten Mädchens

zwecks Heirat

zu machen.

Christgemeine, nicht anonyme Offerten (Näheres angeben) sind unter Nr. 2081 an die Geschäftsstelle d. Zeitg. zu richten.



